

Transkript zum HKMP2321 Jüdisches Museum München Displaced

In zwei parallelen Ausstellungen im Jüdischen Museum München und im Münchner Stadtmuseum werden die Erfahrungen und Erzählungen von Displaced Persons unterschiedlichster Herkunft in einen lokal-historischen Zusammenhang gebracht. Dabei stellt das Projekt „München Displaced“ die Vielfalt an Erfahrungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit in München vor. Erstmals steht die heterogene Gruppe der Displaced Persons, der DPs, im Mittelpunkt. Also Personen, die infolge des Zweiten Weltkriegs aus ihren Heimatländern geflohen sind, deportiert oder vertrieben wurden und sich nach 1945 in München wiederfanden. Ich bin nun verbunden mit Jutta Fleckenstein. Frau Fleckenstein, wenn man Displaced übersetzen will, kommt man schnell auf verschoben, besser vielleicht noch auf fehl am Platz. Die Menschen, die verschoben waren, die hießen Displaced Persons. Was waren das für Menschen?

Jutta Fleckenstein: Wir schauen uns ja in der aktuellen Ausstellung „München Displaced. Der gerettete Rest“ die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg an, hier im Jüdischen Museum aus einer jüdischen Perspektive und erzählen eben über die Überlebenden der Schoah, meist aus Osteuropa, die in den Jahren 1945 und 46 in der amerikanischen Zone gestrandet sind. Der Begriff Displaced Persons, also wie sie gesagt haben, deplatzierte Personen, verschleppte, versetzte Menschen umfasst eben in der Definition der Alliierten alle Menschen, die aufgrund von Kriegshandlungen im

Zweiten Weltkrieg sich fern von ihrer Heimat befanden und ohne Hilfe nicht zurückkehren konnten. Und dabei handelt es sich eben um eine sehr heterogene Gruppe. Also von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiterinnen über Häftlinge aus Konzentrationslagern, aber auch Personen die mit der deutschen Wehrmacht kollaboriert hatten und sich nun vor dem Zugriff der Sowjetunion flüchteten. Die wenigsten dieser Displaced Persons waren jüdischer Herkunft. Und in den parallelen Ausstellungen nun schauen wir eben, wie sehen die Geschichten dieser Displaced Persons aus, jüdischer Herkunft, aber eben auch der Communities, die aus den baltischen Staaten, Polen, der Ukraine oder Russland verschleppt worden sind und sich eben nach 1945 im Umland von München und auch im Stadtraum von München befinden.

Ich weiß, das fällt mir gerade ein, hier in Wasserburg gab es auch ein DP-Lager, nämlich im heutigen Bezirkskrankenhaus Gabersee. Da waren auch sehr viele DPs untergebracht. Oder Displaced Persons, wir wollen es ruhig aussprechen, weil Gabersee als Nervenheilanstalt ja quasi aufgelöst war durch den T4-Erlass. Jetzt sind die Menschen, sagen wir mal jetzt in München, oder die sind jetzt hier im Ort nach dem Krieg... Ich will nicht sagen, Stunde Null, die gab es ja eigentlich nicht. Viele wollten ausreisen, manche nicht. Die Kapazitäten für die Ausreise, die konnten ja nicht so ganz einfach hergebracht werden, da ja eben auch Schifffahrt, Marine, alles irgendwo zerstört war. Mussten da viele Menschen für lange Zeit untergebracht werden oder stelle ich das jetzt falsch dar?

Jutta Fleckenstein: Naja, die Situation der jüdischen Überlebenden war natürlich schwierig. Man war häufig in gesundheitlich sehr schlechtem Zustand. Man hatte Jahre in Konzentrationslagern zugebracht und gehörte zu den wenigen, die überlebt hatten. Und die zweite Gruppe sind eben Personen, die vor der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion oder weiter nach Osten geflohen waren, dann in ihre ehemalige Heimat zurückgekommen waren. Dort herrschte aber eben auch Antisemitismus, man wollte nicht bleiben. Also ich spreche hier jetzt vom polnischen, heute ukrainischen Raum und man floh dann eben in die amerikanische Zone, um von hier aus eine Zukunft zu denken. Und in diesen ersten Jahren, also 45, 46, 47, entstand dann eben durch die Displaced Persons ein sehr facettenreiches Leben, also auch eine jüdische Infrastruktur in München. Unter anderem auch, weil nicht nur die Hilfsorganisationen hier ihren Sitz hatten und man in München eben Dokumente bekam, Kleidung bekam, Unterstützung bekam, sondern weil man sich auch selbst organisierte. Also man gründete Zeitungen, Vereine, man versuchte das Alltagsleben selbst in die Hand zu nehmen und eben den Alltag zu gestalten und auch eine Stimme zu haben. Und so eben diese Zwischenzeit, bis sich Möglichkeiten ergaben, also mit der Staatsgründung Israels '48 und auch mit neuen Gesetzen in den USA, die die Einreise für Displaced Persons ermöglichte, einen Weg zu haben, wo man eben eine neue Heimat finden konnte. Die Zahlen der DPs haben sich ja dann 1948, was die jüdischen DPs betrifft, sehr stark verringert. Also sehr viele haben die Auswanderung geschafft und nur die, die eben psychisch oder physisch gar nicht mehr in der Lage waren zu reisen, ein neues Leben anzufangen, irgendwie in eine

Perspektive eben in der Zukunft, ... also durch das Weiterreisen zu entwickeln, die sind eben dann im Land der Täter hängen geblieben. Und es haben sich ja auch dann die DP-Camps aufgelöst und man hat dann eben in Privatwohnungen nach 1951 als sogenannte heimatlose Ausländer weitergelebt.

Es begann ja damit dann auch praktisch wieder jüdisches Leben, jetzt zum Beispiel in München. Die Synagoge in der Reichenbachstraße wurde wieder genutzt. Ich habe ein paar Bilder aus der Ausstellung gesehen. Da gibt es ein beeindruckendes Bild, finde ich. Da sind lauter Karteikarten wohl aufgelistet. Das ist ja ein unglaublicher Schatz, sowas, oder?

Jutta Fleckenstein: Ja, also ich fand es eben jetzt für die Vertiefung zu einzelnen DP-Orten interessant zu schauen, wie die Displaced Person eben ihr religiöses Leben, auch ihr wirtschaftliches Auskommen selbst in die Hand genommen haben. Sie haben das an den Bildern gesehen, sogar in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus eine Kunstaussstellung organisiert haben. Und ein Ort, den ich genauer untersucht habe, war eben dann das städtische Gewerbeamt. Es haben eben Displaced Persons versucht, sich von der Unterstützung und Abhängigkeit der Hilfsorganisationen zu befreien und eben ihre eigenen Fähigkeiten zu nutzen und ganz kleine wirtschaftliche Existenzen zu gründen. Also zum Beispiel: Jemand war vor der Verfolgung und der Deportation in Polen Schuhmacher. Dann hat der versucht, Dokumente für seine Fähigkeiten zu bekommen und dann eben im städtischen Gewerbeamt ein Geschäft anzumelden. Und das wird eben in dieser

Ausstellungsinstallation beleuchtet mit diesen Karteikarten. Interessant fand ich eben, es gibt keine Stunde null, also die Leute sind ins städtische Gewerbeamt gegangen und haben einen Gewerbebogen zu ihrer Geschäftsgründung ausgefüllt und dann hat man aber diesen Gewerbebogen in eine Kartei eingeordnet, die man in der Zeit des Nationalsozialismus angelegt hatte. Also man hat ja nach '33 alle Gewerkekarten von Münchnern jüdischer Herkunft aussortiert, um damit die Arisierungen und Enteignungen voranzutreiben. Und nach '45 wurden dann eben die Neugründungen der DPs weiter in dieses, ich sag jetzt mal antisemitische, rassistische Spezialkonvolut eingeordnet. Bis man dann in den 50er Jahren gemerkt hat, das geht ja gar nicht, was tut man da eigentlich auf einen bürokratischen Weg? – Und dann eben die Karteikarten in die große Münchner Kartei, der Münchner Bürger einsortiert hat. Und solche Recherchen und natürlich auch diese Funde der Konvolute, die da überliefert sind, also diese Gewerkekarteikarten, die sind inventarisiert im Münchner Stadtarchiv. Das sind natürlich unglaubliche Funde, was dann sehr schöne Ausstellungsstücke in solchen Präsentationen sind.

Die Forschung zum Thema, wir hatten ja das schon leicht gestreift, die ist ja auch noch nicht abgeschlossen. Ich glaube, Sie suchen ja auch noch nach Erinnerungen, Informationen, ehemaligen Anschriften von DPs, da sind die Nachkommen sicherlich sehr, sehr hilfreich. Wie können die helfen und wo dürfen die sich hinwenden?

Jutta Fleckenstein: Also eine Idee der Ausstellung ist es eben gewesen, Nachkommen ehemaliger Displaced Persons zu inspirieren, dass sie erkennen, was ich in

meiner Familie habe, das ist eigentlich ein Schatz und der gehört ins Museum. Auch wenn es jetzt nur ein Papierpass ist oder eine Fotografie oder die Familie steht vor einer bestimmten Münchner Adresse, es sind einfach Informationen und Erinnerungsstücke, die fürs kollektive Gedächtnis der Stadt München sehr wichtig sind. Und wir wünschen uns natürlich, dass Besucher der Ausstellung die Lücken, die wir markiert haben, also Fehlstellen, wo wir selbst jetzt noch keinen Bestand und kein Wissen haben, aufgenommen wird, wenn man dazu selbst etwas weiß, damit man diese Sammlung vergrößert und ergänzt. Und da ist jetzt natürlich die digitale Welt ein unheimlicher Zugewinn. Also Sie müssen sich vorstellen, es hat sich jetzt letzte Woche ein Nachkomme von einem ehemaligen DP aus den USA gemeldet, der auf einem Pressebild, also von einem Artikel, ein Plakat erkannt hat, das sein Vater 1947 gestaltet und gezeichnet hat. Und er schrieb dann eben, also ich habe auf dem Pressebild gesehen, da hängt ein Plakat meines Vaters. Wissen Sie denn alles über ihn und über seine Geschichte und über sein weiteres Leben? Und so sind wir eben ins Gespräch gekommen. Und das ist natürlich eine wahnsinnige emotionale Erfahrung, aber auch ein Zugewinn an Wissen und eben auch für die Sammlung.

Jetzt darf man ja, glaube ich, eines nicht vergessen: diese Ausstellung ist eine Doppelausstellung. Das heißt also, der spezielle Münchner Aspekt, der Münchner-nicht-jüdische Aspekt, wird praktisch im Stadtmuseum dargestellt. Ich wollte jetzt kein extra Interview machen mit den Kolleginnen und Kollegen vom Stadtmuseum, weil mich natürlich der jüdische Aspekt auch mehr interessiert.

Aber, Frau Fleckenstein, ich glaube, so ein bisschen was können sie auch darüber erzählen, oder?

Jutta Fleckenstein: Für uns war es jetzt eben bei der Ausstellung, also Sie wissen das ja, weil Sie uns schon länger begleiten: Wir haben ja schon öfter zur Nachkriegszeit und zur jüdischen DP-Geschichte ausgestellt. [Da] war es jetzt besonders interessant, diese Kooperation mit dem Münchner Stadtmuseum, weil eben die Geschichten anderer DP-Gruppen noch in die Siderate in der Forschung sind. Wir haben uns sehr gefreut, dass das Stadtmuseum diese Herausforderung aufgenommen hat und erste Recherchen in einer parallelen Ausstellung ausgestellt hat. Der Besucher kann mit einem Kombi-Ticket beide Sichtweisen sich anschauen und so einen viel weiteren Blick auf München in dieser speziellen Zeit erhalten.

© Heinrich. Kultur. Medien., 2023